



READER

SOMMERAKADEMIE 2026

TRANSFORMATION

PRO **SCIENTIA**
STUDIENSTIFTUNG

READER

PRO SCIENTIA Sommerakademie 2026

TRANSFORMATION

Transformation von Sprache, Identität und Gruppenstruktur

Deutschsprachige jüdische Gemeinschaften in Lateinamerika

FLORENTINA LECHNER

Wien

Durch die Flucht vor dem Holocaust etablierten sich in Lateinamerika deutschsprachige jüdische Gemeinschaften, die sich im Kontakt mit lateinamerikanischen Gesellschaften transformierten: sprachlich durch Kontaktvarietäten, identifikatorisch hin zu mehrteiligen/mehrfachen Identitäten sowie gruppenstrukturell im Sinne eines ortsungebundenen Gemeinschaftsgefühls. Insbesondere zur Beschreibung transnationaler Minderheiten bedarf es künftig einer Anpassung der theoretischen Herangehensweisen in der Sprachwissenschaft.

Angesichts der nationalsozialistischen Verfolgung, Diskriminierung und existenziellen Bedrohung könnte man annehmen, dass die Flucht nach Lateinamerika für deutschsprachige Jüd:innen einen vollständigen Bruch mit ihrem kulturellen und sprachlichen Erbe bedeutete. Migrationsprozesse sind jedoch selten linear und eindeutig; so auch in diesem Fall nicht, da deutschsprachige jüdische Gemeinschaften in Lateinamerika – mit Ausnahme von Brasilien, wo die Verwendung der deutschen Sprache während des Kriegs unterbunden wurde – ihre Sprache und ihre kulturellen Traditionen fortführten (vgl. Böhm 1994, S. 87). In vielen deutschsprachigen jüdischen Gemeinden Lateinamerikas fand produktive und rezeptive Sprachtätigkeit (z. B. in Gottesdiensten oder der Presse) bis in die 1970er-Jahre auf Deutsch statt; in manchen Ländern wie Argentinien, Chile oder Uruguay sogar bis in die 1990er-Jahre (vgl. Kallinka 2015, S. 169; Schwarcz 1995, S. 159–171; Born & Dickgießer 1989, S. 70) bzw. bis heute (vgl. Kallinka 2015, S. 251). Somit koexistierten die deutsche und spanische Sprache sowie die dazugehörigen Kulturen über einen langen Zeitraum hinweg (bzw. tun sie dies zum Teil heute noch), wodurch sich vielfältige Möglichkeiten für sprachliche, identifikatorische und gesellschaftliche Transformation ergaben.

Auf diese Ebenen des Wandels möchte ich im folgenden Beitrag eingehen: Sprache, Identität und Gemeinschaftsstruktur. Abschließend soll auch der Frage nachgegangen werden, wie die konzeptuelle Herangehens-

weise an transnationale Minderheiten im sozio-linguistischen Wissenschaftsdiskurs verändert werden muss. Dadurch sollen (deutschsprachige) Minderheiten – insbesondere angesichts von Globalisierung und Digitalisierung – künftig mithilfe eines theoretischen Instrumentariums besser erfasst und beschrieben werden können.

Historischer Kontext

Lateinamerika war in den 1930er-Jahren noch kein anvisiertes Fluchtziel; viel eher suchten deutschsprachige Jüd:innen zu Anfang vornehmlich in Deutschlands Nachbarländern Zuflucht, in der Hoffnung, von dort rasch in die Heimat zurückkehren zu können, oder sie steuerten außereuropäische Optionen wie die USA und Palästina an (vgl. Adams 2021, S. 5). Angesichts der zunehmend restriktiver werdenden Einwanderungspolitik vieler Staaten wurde die Suche nach anderen Zufluchtsstätten jedoch immer dringlicher, und immer mehr von Verfolgung bedrohte Menschen erwogen eine Flucht nach Lateinamerika, das oft als Fluchtziel zweiter Wahl galt (vgl. Schwarcz 1995, S. 99).

Mit dem Jahr 1938 – die Nazis kontrollierten immer größere Teile Europas, und viele europäische Länder verhängten Einwanderungsstopps – setzten massive transozeanische Fluchtbewegungen ein, insbesondere gen Lateinamerika (vgl. von zur Mühlen 1995). Bis 1941 gelang es ca. 250.000 bis 300.000 Jüd:innen aus dem Deutschen Reich zu fliehen; ungefähr 70.000 bis 90.000 erreichten lateinamerikanische Länder, laut Böhm "an erster Stelle Argentinien, dann Brasilien, Chile und Uruguay" (1994, S. 81), die zusammen beinahe 80 % aller deutschsprachigen Flüchtlinge aufnahmen. Andere Staaten wie Kuba, Bolivien oder die Dominikanische Republik spielten mehr die Rolle von Wartesälen – für die USA oder die zuvor genannten lateinamerikani-

schen Länder (vgl. von zur Mühlen 1995). Folglich formierten sich in Lateinamerika deutschsprachige jüdische Migrationsgemeinschaften in wesentlicher Quantität, was dem Sprach- und Kulturerhalt sehr zuträglich war.

Wandel durch Sprachkontakt – deutschsprachige jüdische Kontaktvarietäten?

Obwohl also in Lateinamerika große deutschsprachige jüdische Gemeinden entstanden, bemerkt Sainz-Portillo: "[T]here is still limited work done compared to the Jewish diaspora in Europe and the United States" (2022, S. 4); dies zeigt sich insbesondere in der Sprachwissenschaft, in welcher bisher nur vereinzelte linguistische Beiträge zu Argentinien, Chile, Uruguay und der Dominikanischen Republik existieren. Angesichts dieser Leerstellen werde ich in diesem Kapitel den Forschungsstand aus einer interdisziplinären Perspektive präsentieren – unter Rückgriff auf geschichtswissenschaftliche, kultur- und sozialpsychologische sowie soziologische Literatur.

Neben der sprachwissenschaftlichen Grundannahme, dass Sprache einer ständigen Transformation unterliegt, kann die Entstehung von Kontaktvarietäten wohl als paradigmatisch für Transformation verstanden werden: Di Venzio & Olfert (2024, S. 90) verstehen unter einer Kontaktvarietät eine Variante der jeweiligen Sprache (hier: des Deutschen), die unter dem sich wandelnden sprachlichen Einfluss innerhalb einer Migrationsgemeinschaft entsteht und deshalb von der Standardsprache derjenigen Länder abweicht, in denen diese Sprache mehrheitssprachlich gebraucht wird. Durch Migration bzw. andere Faktoren steht sie zudem in ständigem Austausch mit einer weiteren Sprache (hier: dem Spanischen), in der Regel einer Mehrheitssprache. Somit kann eine Sprache im Kontext von Migration in ihrer neuen Position als Minderheitensprache eine Kontaktvarietät im Austausch mit einer Mehrheitssprache herausbilden.

Im Falle der deutschsprachigen jüdischen Gemeinschaften konnte ich aus der Literatur zwei *mögliche* Kontaktvarietäten extrahieren. Das Adjektiv *möglich* ist hier bewusst gesetzt, um zu verdeutlichen, dass die notwendige Forschung noch ausständig ist, sodass bis auf weiteres offenbleiben muss, ob es sich hier um Varietäten

im engeren Sinne handelt oder eher um vereinzelte Beispiele für *Code-Switching* oder *Code-Mixing*, welche auf keine eigene systematische Variante der Sprache hindeuten. Zu beachten ist hierbei, dass der Begriff der Varietät selbst sehr allgemeiner Natur ist. Er bezeichnet, dass bestimmte Gestaltungsvarianten des Sprachsystems voraussagbar mit sozialen und funktionalen Parametern der tatsächlichen Sprachverwendung zusammenfallen; wie viele Merkmale dazu notwendig sind, ist jedoch unklar (vgl. Berruto 2020, S. 264).

Ungeachtet dieser Unklarheiten, deren Erhellung künftiger linguistischer Forschung vorbehalten ist, werde ich im Folgenden zwei potenzielle Kontaktvarietäten vorstellen (*potenziell*, weil die Varietäten zwar in manchen Quellen deutschsprachigen Jüd:innen zugeschrieben werden, in anderen jedoch nur indirekt oder gar nicht): "Belgrano-Deutsch" aus Argentinien (Schwarcz 1995, S. 130) und "La-Plata-Deutsch" aus Uruguay (Kallinka 2015, S. 253). Erstere Sprachform soll sich laut Schwarcz (1995, S. 130), selbst Nachfahre deutschsprachiger Juden, sukzessive im Stadtviertel Belgrano, Buenos Aires, in der deutschsprachigen jüdischen Gemeinschaft herausgebildet haben. Die Praxis der Übertragung spanischer Wörter ins Deutsche – wodurch deutschsprachige Jüd:innen ihr spanischsprachiges Umfeld sprachlich an das Deutsche anpassten – wird von Schwarcz (1995, S. 130) als Ausgangspunkt des Belgrano-Deutschen bezeichnet.

Allmählich wurden die spanischen Wörter jedoch nicht mehr ins Deutsche übertragen, sondern in die deutsche Matrix inkorporiert: Statt der standarddeutschen Variante *Ich gehe zur Apotheke* wird "Ich gehe nach die farmacia" produziert (Quarles van Ufford & Merx 1988, S. 104). Dabei liegt ein lexikalischer, also den Wortschatz betreffender, Transfer von *farmacia* sowie eine Übertragung des präpositionalen Musters mit *nach* vor, das im Deutschen nur eingeschränkt verwendet wird. Letzterer Wechsel ist vermutlich durch die polyfunktionale spanische Konstruktion *ir a la/al* bedingt. Ein weiteres Beispiel für das Belgrano-Deutsche ist die Kombination eines deutschen Adjektivs mit einer spanischen Verbindung, was etwa zur hybriden Form "Kaputtió!" („Es ging kaputt“) führte (Quarles van Ufford & Merx 1988, S. 104), dem Ausruf eines Enkelkinds der zweiten Generation angesichts einer zerbrochenen Tasse. Systematischer als diese beiden Sprachbeispiele, die eher wie ad-hoc-Bildungen wirken, sind die Germanisierungen

spanischer Verben durch den Suffix (die Endung) "-ieren": *arreglar* (‚in Ordnung bringen‘) wird beispielsweise zu *arreglieren* (vgl. Demel 2013, S. 116f). Diese Praxis kommt nur bei spezifischen Verben zur Anwendung; manche sind von besonderer Bedeutung, wie das Verb "cobrieren" von *cobrar* (‚verlangen‘), welches selbst von Personen verwendet wurde/wird, die das Belgrano-Deutsche ablehnen (Demel 2013, S. 116).

Im 21. Jahrhundert wird das Belgrano-Deutsche immer noch von älteren Gemeindemitgliedern produziert, jedoch nur mehr mündlich. Interessant ist überdies, dass die Aufnahme des Belgrano-Deutschen in das eigene Sprachrepertoire nicht vom Bildungsgrad abhängig ist: Viel eher sind die Toleranz gegenüber Sprachmischungen und die Rückbindung an die deutsche Sprache entscheidend (vgl. Demel 2013, S. 91). Sprachliche Transformation wird demnach in diesem Kontext wesentlich durch Offenheit gegenüber sprachlicher Hybridität und gleichzeitig durch die fortwirkende Beziehung zu(r) Sprache(n) der Vergangenheit begünstigt.

Diese vor- wie rückwärtsgerichtete Bewegung war auch für die Entstehung des La-Plata-Deutschen in Uruguay verantwortlich. Es wird ebenfalls "Belgranodeutsch" genannt (Kallinka 2015, S. 253), sodass in weiterer Forschung erörtert werden muss, ob es sich hier um eine überregionale Varietät des Río-de-la-Plata-Raums – der Mündungsregion der Flüsse Paraná und Uruguay – handeln könnte, die sowohl in Argentinien als auch Uruguay gesprochen wurde/wird. Kallinka bezeichnet das La-Plata-Deutsche als "una variedad de mezcla que los inmigrantes de habla alemana hablan entre ellos" (‚eine Mischvarietät, die deutschsprachige Einwanderer untereinander sprechen‘; 2015, S. 253); eine direkte Zuschreibung an deutschsprachige Jüd:innen findet folglich nicht statt. Da jedoch eine terminologische Überlappung besteht und auch teilweise andernorts in der Literatur die Sprachpraktiken deutschsprachiger Jüd:innen ohne direkten Verweis auf die Gruppe selbst beschrieben werden, soll diese Sprachform hier ebenso erwähnt werden.

Ähnlich zu den sprachlichen Charakteristika des Belgrano-Deutschen führt Kallinka für das La-Plata-Deutsche Beispiele des lexikalischen Transfers an: "Er ist *muy de mañana*" [Hervorhebung im Original] im Sinne von ‚Er ist ein Frühaufsteher/Morgenmensch‘ (Kallinka 2015, S. 253). Die Anpassung spanischer Verben an das deutsche System ist hier ebenso wirksam, beispielsweise

wird *preparar* (‚vorbereiten‘) in der Phrase "Da habt ihr den Mähdrescher *prepariert*" [Hervorhebung im Original] zu *preparieren* adaptiert (Kallinka 2015, S. 255). Die Sprachbeispiele zeigen jedenfalls, dass das Belgrano- sowie La-Plata-Deutsche deutlich von Sprachkontakt geprägt sind. Mit anderen Worten könnten sie auch als Transformationen der deutschen Sprache im mehrsprachigen Migrationskontext unter Mitwirkung des Spanischen bezeichnet werden.

Mehrteilige/mehrfache Identitätskonstruktionen

Im Maße, wie sich die geflüchteten deutschsprachigen Jüd:innen in der neuen lateinamerikanischen Umgebung einlebten, wandelte sich jedoch keineswegs nur ihre Sprache, sondern auch ihre Identität. Es ist wieder zu bedenken, dass die hier vorgestellten Einblicke lediglich den derzeitigen Stand der Literatur abbilden können; empirische Untersuchungen zur Sprache, Identität oder Gruppenstruktur sind noch ausständig. Weiters sei auf Kontroversen um den Begriff *Identität* verwiesen; in Ermangelung eines besseren Terminus greife ich jedoch in Anlehnung an Wolf-Farré (2024, S. 140) auf das Konzept zurück, um Selbstbilder zu bezeichnen, die in Innen- wie Außensicht verhandelt werden können. Nach Hall (1996, S. 1) soll Identität hier in einer "detotalized or deconstructed" Form verstanden werden: Faktoren wie soziale Zugehörigkeit oder etwa Geschlecht können zwar bedeutsam sein, definieren Identität aber nicht final – Identität wird viel eher in einem fortlaufenden Prozess ausgehandelt (vgl. Wolf-Farré 2024, S. 140).

Von zur Mühlen (1987, S. 55) beschreibt ein breites Spektrum der Identitätsentwicklung: von der kompletten Annahme einer lateinamerikanischen bis hin zur Beibehaltung der deutschen bzw. deutschsprachigen Identität. Während sich die zwei äußersten Enden dieser Bandbreite sicherlich auch in deutschsprachigen jüdischen Gemeinschaften manifestierten, ist in der Literatur zu deutschsprachigen Jüd:innen in Argentinien, Chile und Bolivien häufig von einer "Synthese von jüdischer Herkunft, deutscher Kultur und lateinamerikanischer Umwelt" (von zur Mühlen 1987, S. 65) die Rede. Diese Formulierung zeigt bereits, dass in den bisherigen wissenschaftlichen Beiträgen nicht zwischen der Identifikation mit der deutschen Sprache und jener mit dem deut-

schen Kulturraum oder einem nationalen Selbstverständnis unterschieden wird. Deutlich wird dennoch, dass deutschsprachige Jüd:innen, indem sie ihre Identität transformierten, anscheinend vielfältige Bezüge herstell(t)en.

Während sich nichtjüdische deutschsprachige Emigrant:innen oftmals weiterhin als deutsche Staatsbürger:innen wahrnahmen und ihren Verbleib in Lateinamerika nur als kurzfristig ansahen (vgl. von zur Mühlen 1987, S. 56), wird für deutschsprachige Jüd:innen in Argentinien eine "dreifache Zugehörigkeit" (Schwarcz 1995, S. 76) und für jene in Chile eine "dreigeteilte Identität" (Wojak 1994, S. 205) festgestellt. Identität/Zugehörigkeit wird dabei in beiden Ländern über drei Bezugspunkte entworfen: das Deutsch- sowie Judentum und die lateinamerikanische Umgebung. Ebenso wird beschrieben, dass manche Mitglieder im Gegensatz zu interagierenden "Teilidentitäten" (Werani 2023, S. 51) Zerrissenheit und ein Gefühl fehlender Heimatung erlebten; die Herausbildung mehrfacher/mehrteiliger Identitäten sollte demnach als Tendenz verstanden werden.

Neben Argentinien und Chile werden auch für Bolivien mehrfache/mehrteilige Identitätskonstruktionen verzeichnet, definiert als jüdisch-bolivianisch oder jüdisch-europäisch-bolivianisch (vgl. Ströbele-Gregor 2018, S. 121–129). In diesem Fall wird lediglich ein indirekter Nexus zum deutschen/deutschsprachigen Erbe (Stichwort: *europäisch*) angedeutet; zugleich ist auch hier die Präsenz verschiedener Identitätsanteile wirksam. Ob diese mehrteiligen/mehrfachen Identitäten noch bis heute fortwirken, ist angesichts der zunehmenden Hinwendung zu lateinamerikanischen Identifikationsangeboten in den letzten Jahrzehnten unklar. Dafür spräche, dass die mehrfache/mehrteilige Art der Identitätskonstruktion transgenerationell weitergegeben wurde – in Bolivien ist sogar noch in der vierten Generation "fast ausnahmslos eine besondere Mischung des jüdisch-europäischen Ursprungs und der bolivianischen Eigentümlichkeiten" feststellbar (Bieber 2012, S. 255). Das macht deutlich, dass deutschsprachige Jüd:innen oftmals keine geradlinige Transformation von einer deutschen zu einer lateinamerikanischen Identität/Zugehörigkeit, sondern vielmehr komplexe Umstrukturierungen mit deutschen, jüdischen und lateinamerikanischen Teildentitäten/-zugehörigkeiten durchliefen, die sich über mehrere Generationen hinzogen.

Die Post-Place Community aus Sosúa

Eine der deutschsprachigen jüdischen Gemeinschaften in Lateinamerika weist neben sprachlichen und identifikatorischen Veränderungen auch eine grundlegende Transformation ihres Gruppenkonzepts auf. In den 1940er-Jahren entstand in Sosúa, im Norden der Dominikanischen Republik, eine deutschsprachige jüdische Siedlung – primär aus deutschen und österreichischen Jüd:innen. Viele wanderten nach ca. 20-jähriger Stabilität der Gemeinschaft vor Ort weiter (vgl. Gigliotti 2006, S. 32–34) – entweder in die USA, in andere lateinamerikanische Länder oder nach Europa zurück. Trotz ihres Fortzugs halten viele Mitglieder dieser Gemeinschaft imaginäre und reale (zum Beispiel durch wiederkehrende Treffen vor Ort) Verbindungen nach Sosúa aufrecht (vgl. Schröer & Rocker 2021, S. 93–94).



Abb. 1: Schild der 1941 in Sosúa gegründeten Schule.

Am Beispiel dieser transnationalen Minderheit wird deutlich, dass die traditionelle Vorstellung einer Sprachinsel hier nicht mehr greift. Nach Mattheier bezeichnet eine Sprachinsel "eine durch verhinderte oder verzögerte sprachkulturelle Assimilation entstandene Sprachgemeinschaft, die – als Sprachminderheit von ihrem Hauptgebiet getrennt – durch eine sprachlich/ethnisch

differente Mehrheitsgesellschaft umschlossen und/oder überdacht wird, und die sich von der Kontaktgesellschaft durch eine die Sonderheit motivierende soziopsychische Disposition abgrenzt bzw. von ihr ausgegrenzt wird" (1994, S. 334). Eine solche Vorstellung von Isolation durch verlangsamte Anpassung, Wahrnehmung der eigenen Besonderheit sowie Abgrenzung von einer einzigen Mehrheitsgesellschaft entspricht jedoch nur noch bedingt der Realität von sprachlichen Minderheiten im 21. Jahrhundert: Die fortschreitende globale Vernetzung bringt es mit sich, dass die Bedingungen für Minderheiten von örtlicher Dispersion, kontinuierlichem Kontakt sowie Interaktion mit verschiedenen nationalen Mehrheiten und dem Herkunftsgebiet geprägt sind.

Um den im Konzept der Sprachinsel dominierenden Annahmen von Isolation, Statik und geographischer Begrenztheit neue Ansätze entgegenzustellen, bedarf es einer Neuausrichtung der Theoriebildung. Erste wichtige Schritte hierzu wurden von Wolf-Farré & Rocker (2024) gesetzt: Sie transferierten das soziologische Konzept der "Post-Place Community" (Bradshaw 2008, S. 5) probeweise in die Soziolinguistik, um die Gruppenstruktur der deutschsprachigen jüdischen Gemeinschaft aus Sosúa zu beschreiben. Die *Post-Place Community* bezeichnet Gemeinschaften, die infolge von Urbanisierung und Digitalisierung ihre örtlichen Bande abgelegt haben und stattdessen über kollektive Interessen, Identitäten, Werte und Herkunft Zugehörigkeit zu einer oder mehreren Gruppen konstruieren (vgl. Bradshaw 2008, S. 9). Angesichts der Netzwerkstruktur der Gemeinschaft Sosúa mit dem zentralen Bezugspunkt in der Dominikanischen Republik, dem sich die in diverse Länder verstreuten Mitglieder symbolisch und materiell noch verbunden fühlen – insbesondere über Identität und Herkunft – erscheint die Beschreibung mithilfe der *Post-Place Community* sehr fruchtbar; dies gilt es in Zukunft mithilfe von soziolinguistischen Datenerhebungen in der Community zu überprüfen.



Abb. 2: Graffiti der Entstehungsgeschichte der Stadt Sosúa. (Foto: Florentina Lechner)

Fazit

Dieser Beitrag hat gezeigt, dass die Flucht deutschsprachiger Jüd:innen nach Lateinamerika eine umfassende Transformation auf sprachlicher, identifikatorischer und gruppenstruktureller Ebene anstieß. In welcher Form sich dieser grundlegende Wandel heute darstellt, soll Gegenstand künftiger Untersuchungen sein; dabei eröffnet die Beschäftigung mit transnationalen deutschsprachigen jüdischen Gruppen die Möglichkeit, etablierte theoretische Konzepte kritisch zu hinterfragen, um innerhalb der Sprachwissenschaft Denkraum für neue interdisziplinäre Modellierungen zu schaffen.

Florentina Lechner, geb. 2000 in Niederösterreich, studierte English and American Studies sowie Deutsche Philologie an der Universität Wien. Derzeit widmet sie sich dem Studium der Internationalen Rechtswissenschaften. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Sprachwissenschaft, insbesondere in der Soziolinguistik. Sie beschäftigt sich mit deutschsprachigen (jüdischen) Minderheiten im spanischsprachigen Lateinamerika sowie mit Fragen zu Sprache und Identität, Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt. Berufliche Erfahrungen sammelte sie im Regionaljournalismus sowie als Studienassistentin im Interdisziplinären Forschungsnetzwerk Elfriede Jelinek und am Institut für Schallforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Seit 2023 verfasst sie nebenberuflich Audiodeskriptionen für blinde und sehbehinderte Menschen beim ORF. Florentina Lechner ist seit 2026 PRO SCIENTIA Stipendiatin.

Literatur

- Adams 2021 = Jacqueline Adams: Jewish Refugees' Lives in Latin America after Persecution and Impoverishment in Europe. In: *Comparative Cultural Studies – European and Latin American Perspectives* 6/11 (2021), S. 5–17. <https://doi.org/10.13128/ccselap-12514>.
- Berruto 2020 = Gaetano Berruto: Varietät (Variety). In: *Sociolinguistics. Soziolinguistik*. Hg. v. Ulrich Ammon, Norbert Dittmar und Klaus J. Mattheier. Berlin und New York: Walter de Gruyter 1987 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), S. 263–267.
- Bieber 2012 = León Enrique Bieber: Jüdisches Leben in Bolivien. Die Einwanderungswelle 1938–1940. Berlin: Metropol 2012.
- Born & Dickgießer 1989 = Joachim Born und Sylvia Dickgießer: Deutschsprachige Minderheiten. Ein Überblick über den Stand der Forschung für 27 Länder. Mannheim: Institut für deutsche Sprache 1989.
- Böhm 1994 = Günter Böhm: Jüdische Aspekte des lateinamerikanischen Exils. In: *Alternative Lateinamerika. Das deutsche Exil in der Zeit des Nationalsozialismus*. Hg. v. Karl Kohut und Patrik von zur Mühlen. Frankfurt am Main: Vervuert 1994 (= *Americana Eystettensia* 12), S. 81–88.
- Bradshaw 2008 = Ted K. Bradshaw: The Post-Place Community: Contributions to the Debate about the Definition of Community. In: *Community Development* 39/1 (2008), S. 5–16. <https://doi.org/10.1080/15575330809489738>.
- Demel 2013 = Eva Demel: "Sprachinselminderheiten in Argentinien und der Provinz Llanquihue, Chile". <https://theses.univie.ac.at/detail/25834> (Zugriff 30.5.2025). Wien: Dissertation an der Universität Wien 2013.
- Di Venanzio & Olfert 2024 = Laura Di Venanzio und Helena Olfert: Sprachlicher Standard und sprachliche Norm. In: *Spracherhalt und Mehrsprachigkeit: Eine Einführung*. Hg. v. Katja F. Cantone, Patrick Wolf-Farré, Helena Olfert, Laura Di Venanzio, Erkan Gürsoy und Tobias Schroedler. Tübingen: Narr Francke Attempto 2024, S. 139–150. <https://doi.org/10.24053/9783381105823>.
- Gigliotti 2006 = Simone Gigliotti: 'Acapulco in the Atlantic': Revisiting Sosúa, a Jewish Refugee Colony in the Caribbean. In: *Immigrants & Minorities* 24/1 (2006), S. 22–50. <https://doi.org/10.1080/02619280600590209>.
- Hall 1996 = Stuart Hall: "Introduction: Who Needs 'Identity'?" In: *Questions of Cultural Identity*. Hg. v. S. Hall, P. Du Gay. London 1996, S. 1–17.
- Kallinka 2015 = Stefan Kallinka: "Destino Montevideo. Estudio sobre la inmigración de habla alemana en Uruguay 1830-2013". Wien: Universität Wien 2015, unveröffentlichte Dissertation.

- Mattheier 1994 = Klaus J. Mattheier: Theorie der Sprachinsel. Voraussetzungen und Strukturierungen. In: Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Hg. v. Nina Berend und Klaus J. Mattheier. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang 1994, S. 333–348.
- von zur Mühlen 1995 = Patrik von zur Mühlen: Deutsches Exil in Lateinamerika. Kulturtelle und politische Aktivitäten nach der Flucht. <https://lateinamerika-nachrichten.de/artikel/deutsches-exil-in-lateinamerika/> (Zugriff 14.7.2025). In: Lateinamerika Nachrichten 251 (1995), n.p.
- von zur Mühlen 1987 = Patrik von zur Mühlen: Jüdische und deutsche Identität von Lateinamerika-Emigranten. In: Fluchtpunkte des Exils und andere Themen. Hg. v. Thomas Koebner, Wulf Köpke, Klaus-Dieter Krohn und Sigrid Schneider. Berlin & Boston: De Gruyter 1987 (= Exilforschung- Ein Internationales Jahrbuch 5), S. 55–67.
- Quarles van Ufford & Merckx 1988 = Jack Twiss Quarles van Ufford und Joep Merckx: Ich Hab' Noch einen Koffer in Berlin: German-Jewish Identity in Argentina, 1933-1985. <https://www.proquest.com/docview/1290344001?parentSessionId=TDxLIUNklqCQ5%2FoEP%2Fjjf5Gpjs4Gz42rZsxniDQql8%3D&pqorigsite=primo&accountid=14682&sourcetype=Scholarly%20Journals&imgSeq=1> (Zugriff 1.9.2025). In: Jewish Social Studies 50/1 (1988), S. 99–110.
- Sainz-Portillo 2022 = Isabella Sainz-Portillo: From the Ground Up: La Comunidad Israelita de El Salvador. <https://digitalcommons.chapman.edu/vocesnovae/vol14/iss1/8/> (Zugriff 25.6.2025). In: Voces Novae 14/8 (2022), S. 1–39.
- Schröder & Rocker 2021 = Meike Schröder und Maike Rocker: Deutsch als Fremd- und Herkunftssprache in der Dominikanischen Republik. In: Germanistik in Lateinamerika. Entwicklungen und Tendenzen. <https://univ-lag.uni-goettingen.de/handle/3/isbn-978-3-86395-517-5.4> (Zugriff 2.7.2025). Hg. v. Paul Voerke, Dörthe Uphoff und Dorit Heike Gruhn. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2021, S. 81–100.
- Schwarcz 1995 = Alfredo José Schwarcz: Trotz allem ... Die deutschsprachigen Juden in Argentinien. Wien: Böhlau 1995.
- Ströbele-Gregor 2018 = Juliana Ströbele-Gregor: Transnationale Spurensuche in den Anden. Von geflüchteten Juden, "Altdeutschen" und Nazis in Bolivien. Berlin: Metropol 2018.
- Werani 2023 = Anke Werani: Sprache und Identität. Eine Einführung. Tübingen: Narr Francke Attempto 2023.
- Wojak 1994 = Irmtrud Wojak: Exil in Chile. Die deutsch-jüdische und politische Emigration während des Nationalsozialismus 1933–1945. Berlin: Metropol 1994 (= DOKUMENTE – TEXTE – MATERIALIEN 16).
- Wolf-Farré 2024 = Patrick Wolf-Farré: Identität und Spracherhalt. In: Spracherhalt und Mehrsprachigkeit: Eine Einführung. Hg. v. Katja F. Cantone, Patrick Wolf-Farré, Helena Olfert, Laura Di Venanzio, Erkan Gürsoy und Tobias Schroedler. Tübingen: Narr Francke Attempto 2024, S. 139–150. <https://doi.org/10.24053/9783381105823>.
- Wolf-Farré & Rocker 2024 = Patrick Wolf-Farré und Maike Rocker: Das "Netzwerk Sosúa": Zur Entitativität und Vitalität einer deutsch-jüdischen Siedlung in der Dominikanischen Republik. In: Germanistische Linguistik 56/1 (2024), S. 315–346. <https://doi.org/10.5771/0072-1492-2024-1-315>.

Abbildungen

Abb. 1: Florentina Lechner

Abb. 2: Florentina Lechner



Impressum

Studienstiftung PRO SCIENTIA
Lisa Simmel, Geschäftsführerin

Otto Mauer Zentrum
Währinger Str. 2-4/22, 1090 Wien
office@proscientia.at

ISSN: 3061-094X (Print), 3061-0958 (Online)
<https://www.proscientia.at/publikationen/>

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge
liegt bei der Verfasserin/dem Verfasser.

Radaktion: Christian Jostmann
Satz: Leonie Licht

Cover: Francesca-Maria Raffler, Wien
Druck: Facultas, Stolberggasse 26, 1050 Wien

Zum Cover

Ein Schmetterling als Sinnbild für Metamorphose und Transformation: Auf seinen Flügeln trägt er symbolische Ausschnitte der vielfältigen wissenschaftlichen und künstlerischen Disziplinen, die PRO SCIENTIA ausmachen und die sich in einem stetigen Wandel befinden. Die mechanische Gestaltung des Schmetterlings greift diese Dynamik auf und verweist auf die gegenwärtigen Transformationsprozesse in Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft. Dem Entwurf liegt eine handgemachte Collage mit Bleistiftzeichnung zugrunde, als Zeichen menschlichen, künstlerischen Schaffens im Kontrast zur immer mehr dominierenden Verwendung von "KI".

Francesca-Maria Raffler, Wien